

Emer. o.Univ.-Prof. Dr. Dr. hc. Franz Fliri (1918-2008)

von Hanns Kerschner



FRANZ FLIRI, Arromanches-les-Bains, 8. Juli 1982

Im hohen Alter von 90 Jahren ist mit Franz Fliri eine Persönlichkeit von uns gegangen, die die Universität Innsbruck, das Geographische Institut, die alpine Klimatologie und die Erforschung des jüngeren Quartärs wesentlich beeinflusst und geprägt hat. Fliri diente der Universität Innsbruck als Professor, als letzter Dekan der alten Philosophischen Fakultät und als Rektor. Er war Ehrendoktor der Universität für Bodenkultur, wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie

der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Da in der Vergangenheit bereits Würdigungen aus der Feder von Julius Fink (60. Geburtstag, 1979), Adolf Leidlmair (65. Geburtstag, 1984) und vom Verfasser dieser Zeilen (90. Geburtstag, 2008) erschienen sind, soll hier nur auf einige Aspekte eingegangen werden.

Franz Fliri wurde am 9.2.1918 in Baumkirchen im Unterinntal als Sohn einer Lehrer- und Bauernfamilie gebo-

ren, wo er auch bis zu seinem Tod lebte. Er gehörte zu jener Generation, die in ihrer Jugend wesentlich von den Wirren und Katastrophen der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts betroffen und letztlich auch geprägt wurde. Nach der Matura folgte ein langer Militärdienst, zuerst beim österreichischen Bundesheer und dann bei der Deutschen Wehrmacht auf den Kriegsschauplätzen im Westen und im Osten, von dem er 1945 zurückkehrte. Nach der Lehramtsprüfung in Geschichte und Geographie (1946) erfolgte 1947 die Promotion mit einem bevölkerungsgeographischen Thema. Seine Dissertation, die im Rahmen mehrerer ähnlicher Studien entstand, wurde von Hans Kinzl als die „gründlichste und methodisch reifste Leistung dieser Art“ (1948, S. 194) bezeichnet. Durch die erstmalige Anwendung von Methoden der prüfenden Statistik war eine vertiefte Beweisführung möglich; gleichzeitig wurde damit eine Arbeitsrichtung vorgezeichnet, die für Fliris spätere Arbeiten typisch war. Erst 1959 trat Fliri in den Schuldienst ein, bis dahin widmete er sich vor allem seinem Hof. In diese Zeit fallen auch seine ersten klimatologischen Arbeiten. Sie waren ursprünglich nur als Vorarbeiten für eine geplante landwirtschaftsgeographische Darstellung gedacht, die er aber nie fortsetzte, weil er die Entwicklung der alpinen Landwirtschaft als Wirtschafts- und Lebensform sehr pessimistisch einschätzte. Vielmehr setzte er, ermuntert durch Herfried Hoinkes, den damaligen Ordinarius für Meteorologie, seine klimatologischen Arbeiten fort, die schließlich in seine Habilitationsschrift zur „Wetterlagenkunde von Tirol“ (1962) mündeten. Damit

gab es zum ersten Mal eine flächenhafte Darstellung der Witterungsverhältnisse in einem Gebirgsraum in ihrer Abhängigkeit von den maßgebenden Wetterlagen.

Mit der Berufung auf ein neu gegründetes Extraordinariat am Geographischen Institut und Institut für Alpengeographie im Jahre 1964, das 1967 in eine ordentliche Professur umgewandelt wurde, begann die akademische Laufbahn von Franz Fliri. Die vierstündige Hauptvorlesung, das Oberseminar, gelegentliche Spezialvorlesungen, Übungen und Exkursionen deckten bis zur Emeritierung 1987 ein weites Spektrum des gesamten Faches ab. Temperamentvoll vorgetragen, ohne große Abschweifungen und stets, wenn passend, die historische Dimension betonend, waren seine Vorlesungen ein mittäglicher Fixpunkt des Tageslaufs. Auf diese Weise schaffte es Fliri, selbst für einen so trockenen Stoff wie die statistischen Methoden das Interesse zu erwecken. Das Oberseminar mit seinem 45 minütigen, frei zu haltenden Vortrag und der anschließenden, ebenso langen Diskussion war stets eine Herausforderung an Referenten und Publikum. Die „Schlussexkursion“ führte meist in den westlichen Alpenraum, die Schweiz oder nach Frankreich („aber nicht nach Paris!“, um Fliri zu zitieren). Historische Bezüge und Probleme des ländlichen Raumes bildeten bei diesen langen Busfahrten die Schwerpunkte, die Kriegereignisse schimmerten immer wieder durch und auf manchen Strecken wurden sie zum Leitmotiv.

Von außen wurde Fliri meist als Klimatologe oder Quartärforscher wahrgenommen. In diesen Gebieten hat er sicher am meisten wissenschaftlich gearbeitet.

Aus seinen langjährigen Untersuchungen zum Klima der Alpen, und hier besonders im Raum von Tirol, entstanden zahlreiche Zeitschriftenaufsätze, mehrere Bücher und die Klimakarten im Tirol-Atlas. In Zusammenarbeit mit Max Schüepp nahm er nochmals die Thematik seiner Habilitationsschrift auf und erarbeitete mit einem wesentlich verbesserten Schema der Witterungslagenklassifikation die „Synoptische Klimatographie der Alpen zwischen Mont Blanc und Hohen Tauern“ (1984). In dieser Zeit war Fliri eine wesentliche Autorität in der alpinen Klimatologie, und heute noch werden seine Arbeiten in der internationalen Literatur als richtungsweisend bezeichnet. Zur Quartärforschung gelangte Fliri mehr durch Zufall. Unweit seines Hofes befindet sich die Bändertongrube von Baumkirchen, die damals bereits von verschiedenen Autoren untersucht wurde, ohne dass es je einen Hinweis auf das Alter dieser Sedimente gegeben hätte. Bei einer Studentenexkursion im Jahr 1969 wurden Holzreste entdeckt, und von diesem Zeitpunkt an stand Fliri wochenlang neben dem Bagger und wartete auf neue Funde von datierbarem Material. Außerdem gelang es ihm, eine interdisziplinäre Forschergruppe zusammenzustellen und internationale Spezialisten heranzuziehen. Damit war er einer der ersten, die die heute übliche interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Quartärforschung praktizierten. Innerhalb eines knappen Jahrzehnts entstand eine Reihe von Arbeiten, durch die Baumkirchen zu einer international anerkannten Typlokalität für das Interstadial vor dem Höhepunkt der letzten Vereisung wurde. Später setzte er diese Arbeiten in Südtirol

im Brixener Becken und im Eisacktal erfolgreich fort. Die Emeritierung im Jahre 1987 stellte nur insofern einen Bruch dar, als seine wissenschaftliche Produktivität nach der Entpflichtung von den akademischen Tätigkeiten deutlich anstieg, die in zahlreichen Büchern und Aufsätzen ihren Niederschlag fand.

Die Grundhaltung in seiner wissenschaftlichen Arbeit kommt vielleicht am besten in dem Satz von Hans Kinzl (1948) *„Wer sich mit einem wissenschaftlichen Problem beschäftigt, kann nicht an künstlich gezogenen Fachgrenzen haltmachen, sondern muss alles heranziehen, was der Lösung der gestellten Aufgabe dient“* zum Ausdruck. Ob etwas nun „geographisch“ war oder nicht, kümmerte ihn wenig, die Lösung der Fragestellung stand im Vordergrund. Ein Grund für Fliris hohe wissenschaftliche Produktivität war seine ungemein rationelle und effiziente Arbeitsweise mit einer eigenartigen Mischung aus Ungeduld und Beharrlichkeit. Er arbeitete fast ausschließlich zu Hause und nutzte immer die modernsten Möglichkeiten der Rechentechnik, wozu er schon durch die bei klimatologischen Arbeiten anfallenden großen Datenmengen gezwungen war. Meistens hatte er die Problemlösung und die Ergebnisse schon fertig vorliegen, wenn andere noch mit dem Organisieren der notwendigen Daten und Arbeitsbehelfe beschäftigt waren. Helfen und unterstützen ließ er sich dabei kaum, einerseits aus seinem Drang zur Unabhängigkeit und forscherschen Freiheit, und andererseits wohl auch, weil es ihm einfach zu langsam ging.

Mit der deutschsprachigen Geographie und ihren wissenschaftlichen und orga-

nisatorischen Anliegen und Problemen hatte Fliri nicht viel Kontakt, er sah sie vielmehr mit einer gewissen skeptischen Distanz. Das betraf vor allem die endlose Diskussion über das Wesen der Geographie als Wissenschaft und die aus seiner Sicht ziemlich nutzlose und wenig zielführende, von ihm aber genau verfolgte wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung, die gerade in der Zeit um den Kieler Geographentag 1969 unter vielen Fachvertretern die Wogen hochgehen ließ. Andererseits schätzte er die Ansätze und Konzepte der französischsprachigen Geographie seiner Zeit ausgesprochen hoch ein und vermittelte sie in seinen Lehrveranstaltungen wie vermutlich kaum sonst jemand innerhalb der österreichischen Geographie.

Über den akademischen Rahmen hinausgehend nahm Fliri immer wieder zu aktuellen Fragen unseres Lebensraumes als mahndendes Gewissen Stellung. Seine Rektoratsrede „Über Landschaft, Bauerntum und Universität“ fasst seine Anliegen und Sorgen prägnant zusammen. Er formulierte sie immer wieder mit gro-

ßer rhetorischer Kraft, besonders dann, wenn klar war, dass sich Einzelne oder kleine Gruppen Vorteile auf Kosten des Gemeinwohls verschaffen wollten. Dass er sich damit nicht nur Freunde schuf, hat er hingenommen.

Mit Franz Fliri ist eine vielschichtige und nicht immer unumstrittene Persönlichkeit von uns gegangen, die in der akademischen Gemeinschaft, der Geographie und nicht zuletzt auch im Land Tirol ihre Spuren hinterlassen hat. Requiescat in pace.

- Fink, J. (1979): Franz FLIRI – sein Wirken als Geograph und Klimatologe. Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 121, 297-303.
- Fliri, F. (1977): Über Landschaft, Bauerntum und Universität. Innsbrucker Universitätsreden XII. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 110, 17-27.
- Kerschner, H. (2008): Franz Fliri – 90 Jahre. Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 149 (2007), 337-340.
- Kinzl, H. (1948): Zur bevölkerungsbiologischen Lage des Bergbauerntums. Schlern-Schriften 53, 191-206.
- Leidlmair, A. (1984): Franz Fliri zum 65. Geburtstag. Innsbrucker Geographische Studien 8, 7-11.